

Das plötzliche Aufhören unserer bandkeramischen Besiedlung¹⁾ etwa um die Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr., ist nur so zu deuten, daß eben ein großer Teil der Bandkeramiker abgewandert ist. Am wahrscheinlichsten ist wohl — und hierin können wir nur der Meinung Tompa's beipflichten — ein Abzug nach dem Südosten, nach den mittleren und unteren Donauländern, wo die Bandkeramiker dann zusammen mit ihren sudetenländischen verwandten Stämmen am Ausbau der Bükker Kultur sich beteiligt haben werden²⁾.

Anhang: Gräber und Schmuck.

Gräber zählen bei der Unmenge der Siedlungen und Einzelfunde bis heute noch zu den Seltenheiten und ihr merkwürdiger zahlenmäßiger Ausfall blieb ein Rätsel³⁾. Deshalb soll als Anhang eine kurze Übersicht über die Gräber Sachsen-Thüringens folgen: Es sind in ihr nicht nur die wissenschaftlich einwandfrei untersuchten Gräber angeführt, sondern jeder Hinweis auf eine ehemalige Begräbnisstätte ist berücksichtigt. Das Ergebnis ist, daß sich die Grabanzahl vervielfacht hat, wohl der beste Beweis, daß Gräber genügend vorhanden sind, aber z. T. auch wegen allzu großer Tiefenlage⁴⁾ oft nur selten zum Vorschein kamen und auch vielleicht wegen oft fehlender Grabbeigaben keiner bestimmten Kultur zugeteilt werden konnten. Die Aufdeckung von Grabstätten ist durch die Anlage von einem Teil der Gräber in den Siedlungen selbst schon von vornherein benachteiligt, denn sicherlich ist ein Teil von ihnen durch Siedler nachfolgender Kulturen zerstört worden und somit der Forschung für immer verloren gegangen.

Es herrschte bei der bandkeramischen Bevölkerung die Sitte, die Gräber in nächster Wohnnähe anzulegen⁵⁾; daß sie auch ihre Toten direkt in oder zwischen den Häusern der Siedlungen bestattet hat, konnte auch

¹⁾ Radig: a. a. O. S. 129.

²⁾ Tompa: a. a. O. S. 61 ff.

³⁾ Niklasson: Gräber mit Bandkeramik aus der Prov. Sachs.-Thüringen. Jahresschrift XV, 1927, S. 1 ff.

⁴⁾ Siehe auch Radig: a. a. O. S. 129.

⁵⁾ Vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 1933, S. 75 mit Tafel 4 und P. 3. 1911 S. 1 ff.; Wolff: Die südl. Wetterau in vor- und frühgesch. Zeit, Frankfurt 1913 und Mannus 24, S. 526 Leitmeritz.

bei uns in Sachsen-Thüringen festgestellt werden¹⁾). Sind gelegentlich einmal menschliche Knochen in Abfallgrubengefunden, wie in Nöbeditz²⁾, und Kriegsdorf u. a., so beweisen derartige Funde gleichfalls, daß die Gräber dicht an die Siedlungen grenzten.

Die älteren Linearbandkeramiker bestatteten bei uns ihre Toten in Hockerstellung, meist ostwestlich orientiert, bei linksseitiger Lage³⁾. Grab- schutz durch Steine ist ganz vereinzelt bei dem Rudislebener⁴⁾ und dem Benndorfer Grab beobachtet. Fragwürdig sind die Gräber der jüngeren Linearbandkeramik von Schneidlingen („unter einem Tumulus“) und Groß Salze („aus einem Steingrab“). Wir haben es mit Beobachtungen alter Grabungen zu tun, die nach dem Stande der heutigen Grabungs- technik unzureichend sind.

Erst vier sichere stichbandkeramische Gräber sind bisher aufgedeckt, während bereits über ein Dutzend gut beobachteter Gräber der älteren Linearbandkeramik bekannt sind.

Die vier stichbandkeramischen Gräber sind die von Erfurt, Selbra und Wengelsdorf („Bauchbestattung“!) und Hausneindorf. Ob die Töpfe aus Ballenstedt und Naumburg Gräbern entnommen sind, ist unsicher. Zu den fraglichen Bestattungen gehören ferner Töpfe oder Scherben vom Kreis Bernburg ohne Fundort, Apolda, Egeln⁵⁾, Groß Salze und Möritzsch. Das Schelditzer Gräberfeld mit gestreckten Skeletten bei Rositz in Thür. ist mittelalterlich⁶⁾; die bandkeramischen Stein- geräte und wenigen Scherben stichbandkeramischer Art sind sicherlich mit der Füllerde in die Grabgruben gelangt⁷⁾.

Einwandfreie linearbandkeramische Gräber (oder Gräberfelder)⁸⁾ kennen wir von folgenden Fundorten: Bernburg, Bischleben, Erfurt,

¹⁾ Vgl. im Fundmaterial: unter Helfta (Lockwitz i. Sa.), Mücheln, Roßleben (?), Trotha, Tröbsdorf (?), Wengelsdorf, Wolmirstedt und Zauschwitz i. Sa., Naumburg und Friedrichswerth.

²⁾ Niklasson: a. a. O. S. 17.

³⁾ Niklasson: a. a. O. S. 27.

⁴⁾ Caemmerer: Vor- und Frühgeschichte von Arnstadt. 1930, S. 6.

⁵⁾ Gräberfeld?

⁶⁾ Günther, H.: Herkunft und Rassengeschichte der Germanen. München 1935. S. 94.

⁷⁾ Frauendorf: Bandkeramische Skelettgräber und Wohnstätten in der flur Schlebiz bei Rositz Kr. Altenburg. Mitt. d. Gesch. u. Altert. forsch. Gesellsch. des Österlandes, 14. Bd., 1. Heft, S. 1 ff.

⁸⁾ Das bisher so oft zitierte Brandgräberfeld von Almrich hat nach neuesten Untersuchungen durch von Stokar-Berlin tierischen Leichenbrand ergeben.

Friedrichswerth, Helfta, Lattorf, Markwerben, Naumburg, Quedlinburg, Rössen, Rosleben, Rudisleben, Spergau, Trotha und Wolmirstedt.

Die Gräber von Trotha und Wolmirstedt sind mit Scherbenunterlage angelegt.

Von Quedlinburg und Zauschwitz sind Schädelbestattungen bekannt¹⁾. Doppelgräber sind von Erfurt (Stichbandkeramik) und von Zauschwitz (bandkeramisch?) zu nennen.

Fragliche Gräber oder Skelettfunde der Linearbandkeramik liegen vor aus Bad Sulza, Benndorf, Bruchstedt, Bullenstedt, Dederstedt, Erfurt, Groß-Ammensleben, Hadmersleben, Mücheln, Neudietendorf, Oberröblingen, Oberweimar, Oschersleben, Reinsdorf, Roitzsch, Udersleben und Westeregeln.

Gräber nicht ganz sicherer bandkeramischer Kulturgesellschaft kennen wir von Cöslitz, Deersheim, Einzingen, Fuhrbach, Gröbzig, Hessen in Braunschweig, Kriegsdorf, Leipzig-Eutritzschen, Leipzig-Wahren, Nöbeditz, Reiser, Stafffurt, Tröbsdorf, Zauschwitz, Großörner und Erfurt (Stadion).

Die beiden mit Holz verschalteten, meist für Grabanlagen²⁾ gehaltenen Schächte von Meuselwitz und Rehnsdorf sind vielleicht als Zisternen zu deuten (mit besonderer kultischer Bedeutung?). Brandgräber der älteren oder jüngeren linearbandkeramischen Stufe sind bei uns und im Freistaat Sachsen überhaupt nicht festgestellt: für das Altmärkische „Brandgräberfeld“³⁾, z. T. mit Steinumsetzung, und auch für das „Brandgrab“ von Lösten im Freistaat Sachsen mit einem spiralbandverzierten Kugelgefäß (der böhmischen Gruppe⁴⁾) ist menschlicher Leichenbrand nicht erwiesen, es enthält nach neuesten Untersuchungen nur tierischen Leichenbrand.

Allerdings kennen wir aus dem Freistaat Sachsen eine ganze Reihe von stichbandkeramischen „Brandgräbern“⁵⁾, die nur mit den böhmischen Gräbern gleicher Art verwandt sein können. Auf die Zusammenhänge mit der sudetenländischen Keramik ist bereits oben Seite 54 eingegangen.

¹⁾ Radig: a. a. O. S. 129 und 188.

²⁾ Amende: Mitt. d. Osterlandes, 13. Bd., 2. Heft und 14. Bd., 1. Heft.

³⁾ Schuchhardt: a. a. O. 513 ff.

⁴⁾ Bierbaum: Vorgeschichtliche Wanderungen. Nordsächs. Wander.-Buch, 1925, S. 239—241.

⁵⁾ Radig: a. a. O. S. 129 und Mirtschin. Mannus 1931, S. 170. Auch mit der Bezeichnung „Leichenbrand“ für verbrannte menschliche Skelettreste muß vorsichtiger als bisher umgegangen werden. So hat z. B. eine Untersuchung des bisher für menschlich gehaltenen Leichenbrandes von Riesa (die durch v. Stokar, Berlin, in freundlicher Weise durchgeführt wurde) ergeben, daß es sich hier einwandfrei nur um tierischen Leichenbrand handeln kann.

Ungeklärt bleibt noch, weshalb im ganzen sächsisch-thüringischen Gebiet bei der großen Menge der jüngeren Linearbandkeramik noch kein Grab dieser Stufe gefunden worden ist (Schneidlingen? und Gr. Salze?); und wir können nur der Annahme Vitkassons beipflichten, daß die jünger-linearbandkeramische Bevölkerung ihre Toten verbrannt oder über dem Boden bestattet hat, die Brandbestattungen bisher aber vielleicht wegen fehlender Grabbeigaben unbeachtet geblieben sind oder auch zu tief liegen.

Mehrfach hat der Tote Schmuck mit ins Grab bekommen: Anhänger aus Knochen und Geweih seltener, öfter schon aus Spondylus-Muscheln¹⁾. Roter Farbstein als Beigabe ist in einem Erfurter Grab gefunden. Hier seien einmal die Spondylus-Grab- und auch Einzelfunde (die vielleicht aus nicht erkannten oder zerstörten Gräbern stammen) zusammengestellt: Größere Muschelfunde liegen vor aus dem Grab in Erfurt vom Steiger-Nordabhang und aus fraglichen Gräbern von Bernburg und Reinsdorf. Eberzahnförmig geschnittene Anhänger aus Spondylus sind auf den Gräberfeldern von Bischofsladen und Salpeterhütte bei Marktwerben gefunden. Durchbohrte Spondylus-Deckelschalen sind vom Siedlungsgelände in Helfta und Kriegsdorf bekannt. Ketten aus durchbohrten Muschelscheiben liegen aus Bernburg (Grab?) und Großörner (Grab?) vor²⁾.

Pectunculus-Muschelschalen, die schon im Paläolithikum verhandelt wurden³⁾, sind in zwei Exemplaren in unserem Gebiet vorhanden: aus der Siedlung Veltheim am Fallstein und der Siedlung von Helfta. Sie stammen, wie wahrscheinlich auch der oben erwähnte Spondylusschmuck, aus der Rheingegend, vermutlich aus dem Mainzer Becken, und sind von dort durch Handel zu uns gelangt⁴⁾.

Wie weit durchbohrte dreieckige, ovale und herzförmige Schiefer- oder Rieselanhänger⁵⁾ zur bandkeramischen Kultur gehören, muß ab-

¹⁾ Böhmen: siehe Schranil, S. 43 und 49 mit Tafel I, 15. Vgl. auch Blätter f. dtsch. Vorgesch. 1930, S. 39 und Bayer. Vorgesch. Freund, 1929, S. 8, und Anzeiger f. Elsäss. Altertumskunde 1916, S. 715.

²⁾ Vgl. den Hinweis von Wilke in Radig: a. a. O. S. 255 über den Gebrauch von Muschelgeld.

³⁾ P. J. 1928, S. 30.

⁴⁾ Forrer: Spondylusschmuck der Steinzeit. Anzeiger f. elssäss. Altertumskunde, 1916, S. 715 ff.

Pfeiffer: Die steinzeitl. Muscheltechnik. Jena 1914.

⁵⁾ In den Museen Jena, Eiselen, Halle. Radig: a. a. O. S. 244. Krone: Mannus Erg.-Bd. 4/5 S. 169. Derartige Steinanhänger sind bekannterweise auch von der Michelsberger und Lausitzer Kultur bekannt. — Siehe auch Wolff: P. J. 3, S. 1 ff. (Anhänger der Plaistzer Kultur.)

gewartet werden, da die bisherigen Stücke aus Mitteldeutschland nur als Einzelfunde zu bewerten sind.

Durchbohrte und undurchbohrte Scherben¹⁾, meist am Rand geschliffen, sind mitunter wohl auch als Schmuck (Amulett) getragen oder als Spielsteine gebraucht worden, wenn sie nicht im Bedarfsfalle als Spinnwirbel Verwendung fanden²⁾. (Siehe Abbildung Tafel LXXX und XXXII, 5).

Depotfunde.

Aus der Unmenge der Steingeräte, die nur in einer besonderen und umfangreichen Arbeit zu erfassen sind, fallen einige heraus, die absichtlich zu mehreren Stücken in die Erde gelegt wurden und als Sammel- oder Verwahrfunde zu gelten haben.

Derartige Depotfunde sind stets als auffallende Erscheinung im ganzen Neolithikum gewürdigt worden. Sie sollen hier berücksichtigt werden, zumal da sie für Kulturgruppen, in denen sie überhaupt vorkommen, wichtig sind: als handels- oder auch als kultische Funde. Sie sind mit Ausnahme vom Nordwesten über unser gesamtes Gebiet verbreitet. 13 solcher Depotfunde sind uns bisher bekannt geworden: Abtlöbnitz, Braunsroda (Buchheim, Depotfund von Silexgeräten in einer bandkeramischen(?) Wohngrube), Freiroda, Groß-Behringen, Hämerten, Heldrunken, Hollleben, Kl. Döllzig, Mose, Naumburg, Nöbeditz (Silexdepotfund³⁾), Reuden, Sandersdorf und Wolmirstedt. Es handelt sich bei den meisten der eben aufgezählten Funde um Versteckfunde (Opferfunde?) von 3 bis 11 (meist 3 oder 4) Geräten in Form von Hacken, Schuhleistenkeilen (Sezkeilen), „Pflügen“ (ganze oder halbfertige Stücke) und Rohstücken, wie sie auch in anderen bandkeramischen Siedlungsgebieten Deutschlands, so z. B. in Westdeutschland und Brandenburg—Pommern—Ostpreußen, vorkommen und in der Literatur verschiedentlich genannt werden⁴⁾.

¹⁾ Siehe Radig: a. a. O. S. 129 aus Riesa, und z. Vgl. Wilke in Radig: a. a. O. S. 244/245.

²⁾ Bremer: a. a. O. S. 418, Runkel: Oberhessen, S. 33.

³⁾ Vgl. Silexdepotfund von Leitmeritz in Böhmen. Mannus 24, S. 504.

⁴⁾ Götz: Über neolithischen Handel. Bastian-Festschr. 1896, S. 339—353. Schumacher: P. J. 6/7, S. 39.
Germania 1931, S. 51.

Runkel: a. a. O. S. 34.

Kesler: Zwei Depotfunde von je 3 Stück aus Gau-Algesheim.

Mainzer Zeitschr. 1931, S. 130 m. Abb. I u. 2.

Seger Festschr.: Gaerte: Steinzeitl. Verwahrfunde in Ostpreußen, S. 65.

Kostrzewski: P. J. 10, S. 157 ff.

Zeitschr. f. Ethnol. 1895, S. 330, und 1888, S. 118.